

# Dominic Fischer

## Vermittler der wortlosen Sprache

*Renata Egli-Gerber*

Der Mime und Psychologe Dominic Peter Fischer arbeitet mit Menschen in Führungspositionen an einer besseren Kommunikation und steht auch als Künstler auf der Bühne.

Ein Manager klimpert während des Gesprächs ständig mit ein paar Münzen in seiner Hosentasche. Die Frau in leitender Position beisst so lange auf der Innenseite ihrer Unterlippe herum, bis sie blutet. Ein Chef nimmt alle zwei Minuten die Brille von der Nase, haucht auf die Gläser und reibt sie umständlich mit dem Taschentuch sauber. Der Mime, Schauspieler, Regisseur und Psychologe aus Amerika Dominic P. Fischer führt während des Interviews mit suggestiver Gestik und Mimik alle diese Unarten vor, so dass man glaubt, die Menschen, die ihnen unterworfen sind, plötzlich lebhaftig vor Augen zu haben. Solche und ähnliche Verhaltensweisen seien meist vollkommen unbewusst, so sehr, dass die Betroffenen ihm nicht glaubten, wenn er sie darauf aufmerksam mache. In seinen Seminaren, die er schon für Kaderleute in namhaften Firmen wie zum Beispiel IBM, Nestle, Orange, Novartis und La Roche gab, setzte er darum auch Videokameras ein. Selbst dann könnten die Betroffenen oft kaum glauben, was sie sehen.

### **Gesten strafen Worte Lüge**

Diese Ticks, die sich auch bei Männern und Frauen in verantwortungsvollen Positionen finden, sind sprechender als Worte und sagen viel aus über die seelische Befindlichkeit ihrer Träger. Sie sind ein Teil der Körpersprache: «Mit winzigen Bewegungen und durch das Einnehmen einer bestimmten

Körperhaltung oder schon nur eines Abstandes dem anderen gegenüber vermitteln Menschen ihren Gesprächspartnern, wie ihnen zu Mute ist, was sie fühlen und was sie wirklich von ihrem Gegenüber halten. Dies kann durchaus das Gegenteil sein von dem, was sie sagen», erklärt Fischer. Und wieder setzt der lebhaftige Mann mit den blitzenden Augen seine eigene Körpersprache ein, um zu demonstrieren, wie kleinste Bewegungen, Mienen und Blicke, Worte Lügen strafen können. Wer die anderen verstehen will, muss auch über sein eigenes Verhalten im Gespräch Bescheid wissen. Könnte bewusst erlernte und eingesetzte Körpersprache auch dazu dienen, andere zu täuschen und zu manipulieren? Fischers Gesicht wird plötzlich ernst. Dies sei durchaus möglich und komme in bestimmten Bereichen des Verkaufs sehr wohl zur Anwendung. Für ihn selber steht fest: «Wer Seminare über Körpersprache macht und damit die Kommunikation unter Menschen in verschiedenen beruflichen Bereichen nachhaltig verbessern will, braucht eine Ethik. » Körpersprache sei aber nur ein Teil der nicht verbalen Kommunikation, die oft darüber entscheide, wie ein Gespräch verlaufe ob sich Menschen Gehör verschaffen können und ob es ihnen gelingt, Ziele durchzusetzen. Auch durch die Kleidung v ermittle man Botschaften; durch die Stimmelage ebenso wie durch den Duft, den man trage.

### **Schwierigster Beruf der Welt**

Schnell hat Fischer wieder ein Beispiel aus seiner eigenen Universitäts-Zeit in New York zur Hand: Die Studierenden hätten eigentlich die gescheite Professorin mit den roten Haaren bewundert, wenn sie nur nicht nach jeder Mahlzeit an den Flecken auf ihrem Kleid die Speisen hätten erraten können, die sie gerade gegessen hatte. Heute hält Dominic Fischer

auch Seminare mit Lehrkräften verschiedener Unterrichtsstufen. So hat er schon mit dem KV Schweiz, den Berufsschulen und der International School zusammengearbeitet: «Lehrer oder Lehrerin sein ist der schwierigste Beruf auf der Welt», sagt er mit Nachdruck. Der weit gereiste Amerikaner kommt regelmässig in die Schweiz und wohnt dann bei seiner langjährigen Kollegin und Agentin Susanna Wipf in Uzwil. Mit ihr, der Geigerin und Intendantin an der Tonhalle Wil, trifft er sich auf der künstlerischen Ebene. Gemeinsam realisieren sie unkonventionelle, musikalische Theaterprojekte. Eines davon ist die schauspielerisch-pantomimische Umsetzung der «Vier Jahreszeiten» von Antonio Vivaldi. Die Kunst der Pantomime sei für ihn untrennbar verbunden mit dem Wissen von der Seele, mit der Psychologie. Mit einer Bewegung voll Eleganz fügt Fischer die Finger beider Hände zu einem Geflecht zusammen. Pantomime lasse sie sich nur ein Stück weit auch intellektuell erlernen.

### **Sich pantomimisch verständigt**

Was hat ihn bewogen, Bewegungen, Klängen, Blicken und Düften mehr Bedeutung beizumessen als Worten? Dominic Peter Fischers Grosseltern stammten aus der alten Welt und wanderten aus Rom nach Amerika aus. Der italienische Name «Fuscillo» wurde bald einmal von der Einwanderungsbehörde in das gängigere «Fischer» umgewandelt. Man wohnte mit anderen italienischen Einwanderern zusammen. Sein Grossvater habe Zeit seines Lebens kein Wort Englisch gesprochen, und er, der Enkel, habe nie Italienisch gelernt. Was lag da näher, als sich mit dem Grossvater pantomimisch zu unterhalten und dabei auf die Tausenden von nicht verbalen Zeichen zu achten? Nach Abschluss seines kombinierten Studiums der Psychologie und des Theaters zog es den jungen Mann bald einmal ins Ausland. Er bereiste viele Länder und stellte fest: Die nicht verbale Kommunikation, die Sprache ohne Worte, ist international. Sie war auch den Kindern auf der griechischen Insel Santorin sofort verständlich, mit denen er sich auf dem Schulweg unterhielt. Sie luden ihn nach Hause ein, und bald einmal war er auch bei den Eltern ein gern gesehener Gast. Ein Pantomime steht auch immer in guter Nachbarschaft zur Komik. Der weltberühmte, von Chaplin stark beeinflusste Pantomime Marcel Marceau war einer von Fischers Lehrern. Dieser Einfluss zeigt sich auch in der Arbeit, die er besonders liebt, in seinem Schaffen mit Kindern in Shows und Workshops. Dort kommt unter anderem die clowneske Seite seines Könnens zur Entfaltung. «Auch das Lachen ist international», sagt Dominic Fischer. Ist für den Mann, der so gerne lacht und so viel Lebensfreude ausstrahlt der Clown vielleicht die Lieblingsrolle? Wieder wird sein Gesicht unvermittelt ernst: «Ein Clown ist nicht nur lustig», sagt er, «er bringt dich zum Lachen und zum Weinen, aber auch zum Nachdenken. »

Dominic Peter Fischer wurde in Pittsburgh, Pennsylvania USA, geboren. Er studierte an der Colgate University in New York Psychologie, Philosophie, Theologie und Theater. Dort erhielt er auch als Sportler eine in Amerika bekannte, hohe Auszeichnung. Er bildete sich unter anderem beim Pantomimen Marcel Marceau weiter. Er war Artist in Residence und Adjunct Professor an der North Carolina Universität. Soloauftritte und die Zusammenarbeit mit international bekannten Orchestern führten ihn durch Amerika, nach China und nach Europa. Heute coacht er neben der künstlerischen Tätigkeit Kaderleute in Firmen, Konzerten und Banken. Er lebt in den USA und Südfrankreich und ist seit 15 Jahren regelmässig im st.-gallischen Uzwil zu Gast.

*(re) Copyright St.Galler Tagblatt  
Eine Publikation der Tagblatt Medien*

